

versteht sich von selbst. Und wenn es für den Verfasser eine solche Kirche nicht gibt, bleibt nichts mehr, was das Geheimnis Gottes präsent hielte. Gebet, Gottesdienst und Sakramente (die für Otto einfach ausgelaufen sind) verlieren sich in einer rein humanen und gesellschaftskritischen Funktion.

Dem Verfasser ist gelungen, was er sich im Vorwort vorgenommen hat: Er hat die Aufklärung zu Ende gedacht, radikal zu Ende gedacht (vgl. S. 40); sie ist am Ende, ihre Chance ist vertan.

V. Hahn

ZAHRNT, Heinz: *Gott kann nicht sterben*. Wider die falschen Alternativen in Theologie und Gesellschaft. München 1970: Verlag R. Piper & Co. 340 S., Ln., DM 24,—.

Der Vf. ist durch ein theologisches Lesebuch und, mehr noch, durch seine Einführung in die evangelische Theologie im 20. Jahrhundert bekanntgeworden (Die Sache mit Gott). Bereits dort erwies er sich als äußerst geschickt in der Darlegung schwieriger theologischer Probleme. Nun schreibt er in eigener Sache. Und nachdem zahllose evangelische und katholische Bücher zur Glaubenssituation und zur Gottesfrage in ihrem Titel ein Fragezeichen führten; nachdem sich die theologisch-modischen Schreiber (was nicht sagen will: die ernsthaften Theologen!) selbst den Markt und den Lesern den Willen zu mühsamen Fragestellungen verdorben haben, da kommt nun einer und behauptet schon im Titel, Gott könne nicht sterben. Das ist ein theologisches Programm, und Zahrnt führt es durch. Er handelt dabei alle gängigen Einzelthemen des Gottesproblems ab. Das Buch ist in flüssigem Stil geschrieben, öfter mit ausgesprochen originellen Formulierungen, in einer eigenartigen und ansprechenden Verbindung von inhaltlichen gediegenem theologischen Feuilleton und logisch-systematischer Darstellung. Bedeutsam erscheinen besonders die Kapitel über die „Methode der Verifikation“, die „empirische Theologie“ und über Jesus von Nazareth. Der katholische Leser wird bis auf wenige „dogmatisch verdünnte“ Stellen, wo er vom Glauben her „Nein“ sagen wird, gern und zustimmend mitgehen. Wo Kritik an heutigen theologischen Moden geübt wird, geschieht es nicht aus traditionalistischem Ressentiment, sondern aus kritischer Offenheit. Nur gelegentlich wollte sich dem Rez. der Gedanke doch immer einmal aufdrängen: das Buch ist ein wenig weit-schweifig; manches läse sich gestrafft noch besser. Im übrigen: wer sich durch dieses Buch hindurchgedacht hat, der kann ein Dutzend Eintagsbücher zum Thema getrost un-gelesen lassen.

P. Lippert

BERNET Walter: *Gebet*: Mit einem Streitgespräch zwischen Ernst Lange und dem Autor. Reihe: Themen der Theologie, Bd. 6. Stuttgart 1970: Kreuz-Verlag. 174 S., geb., DM 14,60.

Eine theologische Besinnung über das Gebet wird heute das Interesse vieler Leser finden. Zumal, wenn man die Überschriften der ersten Abschnitte liest, mag dieses Interesse noch wachsen. Da wird gesprochen von: „Gebet und Erfahrung — zur Problematik des Begriffs der Religion“, „Erfahrung und Religion“, „Erfahrung — das Schlüsselwort der Moderne“. Dann wird's zunächst nochmals interessanter. Die nächsten Kapitel heißen „Reflektieren — die erste Funktion des Betens“; „Erzählen — die zweite Funktion des Betens“ und schließlich „Situieren — die dritte Funktion des Betens“. Allerdings, wenn man beim Lesen des recht schwierigen Textes zu den Kapiteln kommt, wo nun ausdrücklich vom Beten gesprochen wird, macht sich wohl Enttäuschung bemerkbar, die bis zur Ablehnung führen wird. Für die Position des Vf. kennzeichnend dürften dann die Sätze sein: „Sicher, Beten im üblichen Sinne, Beten als persönliches Gespräch zwischen Ich und göttlichem Du erübrigt sich. Da aber die Erfahrung Reflexion postuliert, da im weiteren dieses Postulat in einem besonderen Denkkakt eingelöst wird, der durchaus ... eingeübt werden muß, wird die Frage laut, wie denn solcher Denkkakt zu benennen sei. Ich nenne ihn Beten“ (90). Ständig — und ehrlich genug — betont der Vf., daß jede Art von soteriologischer Kategorie aus dem Begriff von Beten zu entfernen seien (u. v. a.: 90; 102): „Denn die Wahrheit ... hat prinzipiell keine Antwortstruktur, keine ‚Heils-Struktur‘“ (102). Nun, der Rez. muß zugeben, er kommt (um eine Äußerung Bernets, 164) aufzugreifen, aus einer gedanklichen Welt, die dem Vf. weithin fremd sein dürfte. Rez. meint zwar, daß in einer säkularisierten Welt (auch mit all dem positiven Inhalt des Wortes) Beten einen anderen Zusammenhang und andere Motive bekommt als dies z. T. (!) früher der Fall war. Und er meint auch, daß es dafür christliche, wenn man will, durchaus traditionelle und „neue“ Lösungen gibt (vgl. den Aufsatz von E. Schillebeeckx über weltlichen Kult und kirchliche Liturgie

in dem Sammelband „Gott — die Zukunft des Menschen“). Mit den Einwänden von Ernst Lange wird man fragen müssen „warum der Name ‚Gebet‘ für diesen Denkkakt . . .?“. Oder andersherum: sollte man den Inhalt dieses Buches nicht statt „Gebet“ mit „philosophische Nachdenklichkeit“ überschreiben und dann auch auf das Wort Gebet verzichten?

P. Lippert

BARTSCH, Hartmut (Hrsg.): *Probleme der Entsakralisierung*. Reihe: Gesellschaft und Theologie, Abt. Praxis der Kirche. Mainz 1970: Matthias-Grünwald-Verlag, in Gemeinschaft mit dem Kaiser-Verlag München. 248 S., Snolin, DM 17,50.

Entsakralisierung ist ein Wort, das, statt Sachverhalte klären zu helfen, Christen in polarisierte Emotionen treibt. Dabei ist der Sachverhalt kompliziert genug, als daß man sich das leisten könnte. Der Band will viele Aspekte des Problems behandeln. So behandeln in einem ersten Teil drei Aufsätze die Frage: Was ist Sakralisierung? Im zweiten Hauptteil folgen einige Darstellungen zum Thema Heilsgeschichte als Entsakralisierung (so z. B. über: Impulse der Entsakralisierung im Alten Testament; Grundlegung der einen Welt in der Botschaft Jesu; Resakralisierungstendenzen in der christlichen Spätantike; Canossa-Entsakralisierung des Königstums und des Reiches). Der dritte Teil behandelt die Entsakralisierung als gegenwärtiges Problem: Verkündigung als sakrale Leerformel oder als Deutung der Wirklichkeit im Glauben; Die Entsakralisierung der kirchlichen Institutionen; Motive und Motivierungen „christlichen“ Handelns; Sinn oder Unsinn einer entsakralisierten Liturgie; Kunst zwischen Idolisierung und Verdinglichung. Es ist also wahrhaftig ein reiches Spektrum von Sichten, die hier vorgelegt werden. Das Buch will keine Kampfschrift sein. Gelegentlich gerät freilich manches etwas polemisch, so die Ausführung über die Sakralisierung eines Systems mit dem einzigen Zweck, es dadurch zu stabilisieren (173 f, hier sollte der Vf. wohl 220—35 zur Korrektur vergleichen). Andere Beiträge sind von früheren Aufsätzen anderer Vf. stark abhängig (123—34, allerdings durchaus unter Zitierung von Y. Congar). Aber aufs Ganze gesehen ist das Buch sehr instruktiv, es regt immer wieder zum Nachdenken an. Auch, daß die religionspsychologische und kirchensoziologische Sicht so stark in Erscheinung tritt, ist im Ganzen eher ein Vorteil — gerade derjenige, der theologisch-normativ argumentiert, lernt hier, seine Perspektiven zu verbreitern. Das Buch ist eine Aufsatzsammlung, von durchweg jüngeren Autoren geschrieben. Das sollte nicht hindern, daß alle an der Frage Interessierten es zur Hand nehmen. Was an systematischer Geschlossenheit fehlt (das große Werk von H. Mühlen zur Frage werden wir demnächst besprechen), das wird aufgewogen durch die Vielzahl der beigebrachten Aspekte.

P. Lippert

PESCH, Wilhelm / KÖTTING, Bernhard / DIAS, Patrick, V. / GREINACHER, Norbert / BÄUMER, Albert: *Zum Thema Priesteramt*. Stuttgart 1970: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH. 106 S., kart., DM 11,—.

Die Reihe „Zum Thema“ des Katholischen Bibelwerkes bringt als weiteren Titel ein Buch zur Priesterfrage. Nach der Flut der Buch-Erscheinungen zu dieser Frage, die wir zum großen Teil unseren Lesern hier vorgestellt haben, hält man gespannt Ausschau danach, ob in einem solchen Buch nur bisher Gesagtes wiederholt, oder aber neue Gesichtspunkte beigetragen oder wenigstens bisher bereits Bekanntes auf neue, übersichtliche Weise zusammengefaßt wird. Man wird den vorliegenden Band von solchen Erwartungen her durchaus mit Interesse lesen. Dabei wird naturgemäß den einen Leser mehr der exegetische Beitrag von W. Pesch interessieren, der sich kritisch zu den exegetischen Ausführungen des Lehrschreibens der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt (1969) äußert. Andere Leser mögen zunächst die Situationsanalyse lesen, in der N. Greinacher und, in anderer Weise, A. Bäumer (in einer „persönlichen Stellungnahme“ recht sympathischer Art) die Situation beschreiben. Und mancher Leser wird denken, daß diese Situation erst dann sich zum Besseren wenden kann, wenn die „kritischen“, wie sie hier zu Worte kommen, und die „Sorgenerfüllten“, jeweils ihre Ursachenhypothesen miteinander in Beziehung bringen werden. Dabei wird das von Greinacher gebotene Zahlenmaterial so ernst stimmen, daß die Situation über Denklust der einen und Angstlichkeit der anderen hinweg schon bald Grundlinien des vielbesprochenen und noch ausständigen Priesterbildes erzwingen wird. Hochinteressant ist hier dann der Blick auf die Amtsstruktur und -praxis früherer Jahrhunderte, wie sie B. Köttling in seinem wertvollen Aufsatz gibt.

P. Lippert